

Rezension

Michael B. Buchholz (Hrsg.) (2015): Die Macht der Metapher in Psyche und Kultur. Interdisziplinäre Perspektiven. Gießen, Psychosozial-Verlag. S 265. € 32,90

Lisa Winter

Die Metapher ist als Gleichnis, als bildliche Übertragung oder auch als Mittel des Verstehens nicht mehr aus den wissenschaftlichen Diskursen wegzudenken.

Der Begriff erweiterte sich ab den 1990er Jahren auf fast jeden Wissenschaftsbereich, denn jede Disziplin beschreibt, erklärt oder vermittelt ihre Inhalte. Damit steht die Metapher nicht „nur“ im Lichte der geisteswissenschaftlichen Textinterpretation, sondern wird zum interdisziplinären Element. Nun hat Michael B. Buchholz, der die Metapher mit der Psychoanalyse verknüpfte, einen weiteren Band herausgegeben, der jenes Phänomen, wie sich Forschung im Allgemeinen über und mit der Metapher in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen entwickelte, nachzeichnet: „Unüberbietbar ist das Thema deshalb, weil sich die Erkenntnis durchsetzt, dass unser gesamtes Denken, unsere Wissensorganisation und unsere tägliche Konversation durchzogen ist von Metaphern. Wissenschaftler jeglicher Provenienz können es nicht vermeiden, im Kern ihrer Theorien Metaphern zu verwenden.“ (S.7)

Die tiefe Verbindung von Metaphern mit unserem Denken und unserer Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen, das die Welt erfährt und sie dann durch Verbildlichung versteht, bildet die Notwendigkeit von deren Verwendung in den verschiedensten Disziplinen der Wissenschaften.

In diesem Band befragt Buchholz die folgenden wissenschaftlichen Disziplinen zu ihren Perspektiven, um einen interdisziplinären Überblick herzustellen: Klinische Psychologie, Kognitions- und Bewusstseinsforschung, Psychotherapie, Film- und Musikwissenschaft, Neurologie, Linguistik, Sozialwissenschaft und Tiefenpsychologie.

Am Beginn seiner Ausführungen arbeitet Buchholz zunächst einmal die Bedeutung der Metapher für die Entwicklung des Menschen an sich heraus, ehe er auf deren Auswirkungen und Wirksamkeiten kommt. In einer genauen Untersuchung therapeutischer Dialoge hält er fest, welchen Wert die Metapher gerade in der Psychotherapie hat und welche Analyseformen in der Forschung gefunden wurden, um diese Wirkungen zu beobachten,

womit die Metapher eine feste empirische Grundlage in der Therapie gefunden hat.

Der zweite Beitrag von Huberta Ulmen und Johann Wirth kommt aus der Psychologie und den Sozialwissenschaften und schließt an die Arbeit von Buchholz in seiner Bedeutung für die Psychotherapie an. „Metaphern ermöglichen dem Menschen, das Unbegreifliche in den Fokus der (geteilten) Aufmerksamkeit zu stellen und verständlich zu machen, indem sie auf körperlich Bekanntes zurückgreifen.“(S.53) Hiermit wird die Metapher auch zum zentralen Element der Säuglingsforschung und der Interaktionstheorie. Es soll verdeutlicht werden, dass Metaphern etwas „Fremdes“ in einem kommunikativen Umfeld fassbar machen. Ein Vorgang, der von Beginn an im Menschen angelegt, jedoch in dieser Perspektive nicht primitiv, sondern als Grundlage für das Verstehen von komplexen Sinnzusammenhängen zu verstehen ist.

Dieses Verstehen von Begriffen und Bildern komplexer Theoriegebäude wird in einem dritten Beitrag von Arthur M. Jacobs aus neurowissenschaftlicher Sicht untersucht. Dabei wird nicht nur deutlich, wie ein sonst einfach gedachter Vorgang wie der des Verstehens, z.B. beim Lesen Wort- oder Sinnerkennungen, komplexe Wege im Gehirn nehmen lassen, sondern auch, wie sich auch Dichtung im Physischen und damit in einem „hochdimensionalen Sprehraum“ (S.74) abzeichnet und damit Metaphern erst sinnlich begreifbar werden.

In einem weiteren Beitrag stellen sich Sarah King und Doris Eckstein mithilfe der Affektpsychologie der Untersuchung des Experiments

mit der Metapher. Dieses Experiment untersucht die Interventionsdynamik in der Therapie und dessen Zusammenspiel mit der Stimmungslage der Versuchspersonen. Hier wird das Verständnis von Metaphern anhand von traurigen und fröhlichen Personen untersucht, wobei sich herausstellt, dass Metaphern einer negativen Stimmung meist sehr viel wörtlicher verstanden werden, woraus folgt, dass eine therapeutische Aufgabe darin liegt, die Metapher so zu verwenden, dass sie ihre fruchtbare Funktion in diesem Prozess behält. Von diesem Ansatz aus reichen die Verbindungen dann weiter in die Psychotherapie, vom Containment bis hin zur Mentalisierung.

Günter Gödde beschreibt diese psychoanalytische Theoriebildung in ihrem Zusammenspiel mit der Metapher, wobei das Aufzeigen des metaphorischen Tons, der die Texte Freuds bestimmt, hier nicht nur anhand bekannter Beispiele nachvollzogen wird, sondern auch ein besonderer Fokus auf die Wandlung der psychoanalytischen Theorie ins Heute gelegt wird. Auf diese Weise wird aus einem klassischen, metaphorischen und abstinenter Spiegel ein intersubjektives Gegenüber abgeleitet.

Durch die Metaphern-orientierte Therapie und die Kulturanalyse wird es möglich, kulturelle Grenzen im therapeutischen Prozess zu überwinden, wie es der sechste Beitrag von Marwan Dwairy aufzeigen will. Der kreative und dynamische Gehalt der Metapher, der es ermöglicht, neue Perspektiven zu eröffnen, bildet den Ausgangspunkt dazu, die Therapie mit arabisch-muslimischen Patienten „eher so zu gestalten, dass sie sich innerhalb ihres

Glaubenssystems bewegt“ (S.137). So kann sich hier ein Raum eröffnen, in dem die Religion einen Platz in der Therapie einnehmen kann, der nicht, wie so oft, von Provokation oder Konfrontation geprägt ist.

Ähnlich der Analyse von Freuds Theorieentwicklung wird nun anhand der Metapher in dem folgenden Beitrag von Hanna van Parys und Peter Rober in der Mikroanalyse einer Kindertherapie diese Dynamik bildhaft dargestellt. Durch eine zentrale Metapher, die von therapeutischer Seite aus generiert wurde, entstand ein möglicher Weg der Verbalisierung, der ohne die Metapher nur schwer zu erreichen wäre. In diesem Beitrag wird besonders deutlich, wie das hier so oft beschriebene Potenzial der Metapher Inhalte besser auszudrücken und sie verständlicher zu machen vermag.

Tom Levold benützt in seinem Beitrag die Metapher als Mittel, um die Sicht auf die Psychotherapie selbst zu untersuchen. Beginnend bei den heutigen gängigen medizinischen und pharmakologischen Blickwinkeln, die Therapie zum „Medikament“ erklären, stellt er, klärend, das Subjektive an den Ort, der die Psychotherapie ausmacht. Die Metapher wird in diesem Zusammenhang ein zentrales Element der Individualität: „Therapeutinnen sollten daher in erster Linie lernen, die metaphorisch strukturierte Sprache der Klienten aufzugreifen, sich in deren Blickfeldern zu bewegen, diese nach verborgenen Ressourcen und Lösungspotentialen auszuloten sowie ein eigenes breites Repertoire an Metaphern aufzubauen, um

anschlussfähig an das vielfältige Erleben von Klienten zu sein.“ (S.185)

Aus der Perspektive der Filmwissenschaft wird im Beitrag von Andreas Hamburger das Problem der Kinometapher untersucht. In der Zusammenführung von Sprache, Bild und Film ergeben sich Ähnlichkeiten und Differenzen, die hier genau untersucht werden. Dabei kommt hier zum ersten Mal das charakteristische Element der Zeit in den Fokus der Analyse. „Anders als Sprache und Bild setzt der Film weder Ausdrücke noch Konzepte in Ähnlichkeitsbeziehung, sondern Momente“. (S.222) Aus dieser Betrachtungsweise ergibt sich ein bereicherndes Element für das Verstehen von Psychotherapien, denn in diesen beruht die Begegnung ebenfalls im Moment.

Diese flüchtigen Momente und deren Wiedergabe in Sprache sind auch das Thema des Beitrags von Jürgen Oberschmidt. Beim Sprechen über Musik scheint die Metapher ein unverzichtbares Mittel zu sein, um das „innere“ Bild von Musik zu transportieren. Bilder wie „unter Blumen eingesenkte Kanonen“ oder „duftende Schnapsgläschen“ vermögen vielleicht die vielen Dimensionen der Wahrnehmung von Musik zu beschreiben. Im Reden über Musik, das selbstverständlich einem historischen Wandel unterworfen ist, gibt es jedoch äußerst diverse Meinungen und Perspektiven. Immer wieder stellt sich hier z.B. die Kluft zwischen „Liebhaber“ und „Leibarzt“ innerhalb des Oberbegriffs Musik her. Nach Oberschmidt kann diese Kluft zwischen subjektiver Leidenschaft und objektiver Wissenschaft nur durch die Metapher und ihr Potential als „Mo-

tor der Erkenntnisgewinnung“ (S.256) überwunden werden.

Die Intention des Buches „Die Macht der Metapher“ besteht darin, sowohl einen Überblick über die weitreichenden divergenten Ansätze der Metaphern-Forschung zu geben als auch die Metapher als ein Werkzeug zu begreifen, das ein menschliches Verstehen und Begreifen der Welt von Beginn ihrer Entwicklung an ermöglicht. Die Verdichtung und Übertragung, die durch metaphorische Sprachbilder gelingt, ist jedoch nicht nur Mittel zum Verstehen, sondern beinhaltet auch eine Perspektivverschiebung, die als Brücke zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen dienen kann. In den verschiedenen Beiträgen wird deutlich, dass unaussprechliche, komplexe und widersprüchliche Inhalte durch metaphorische Bilder wechselseitig und aus den verschiedensten wissenschaftlichen Perspektiven heraus verstanden werden können. Die Verbindungen der Metapher mit der frühen kindlichen Entwicklung sind also keineswegs Anzeichen einer primitiven Eigenschaft, sondern nur der Beweis für die Notwendigkeit dieser Sprachbilder.

„Wir brauchen keinen an unklaren Werten ausgerichteten „Adulto-Morphismus“, keine Letztausrichtung am Adulten, an der erwachsenden Form, weil die Kontinuität mit dem Frühen, mit dem Kleinen, dem Empfindlichen das ist, was wir in der Therapeutik wieder beleben wollen, womit wir dann auch manchmal leichter das sprechende Kind vernennen können, wenn wir Erwachsene reden, wenn wir Erwachsene reden hören.“ (S.13)

Die hier von Buchholz in den einleitenden Worten erwähnte Wiederbelebung des Kleinen stellt eine deutliche Verbindung zur Individualpsychologie her, wie auch die Metapher selbst. Das Bild, das bei der Welterfahrung entsteht, beinhaltet immer auch eine Fiktion, die das „Unfassbare“ zu ordnen vermag. Neben diesen zentralen Parallelen zur Theorie von Alfred Adler sind gerade die Beiträge über die kindliche Entwicklung und Kindertherapien voller Bezüge zur „spielerischen“ Philosophie eines „Als-Ob“.

Hinzu kommt, dass die Metapher in den verschiedenen Beiträgen als Mittel der Kommunikation, als gemeinsame Sprache, etwa zwischen Therapeutin und Patienten, verstanden werden kann. Diese kommunikative Eigenschaft verweist auf eine „individualpsychologische“ Gemeinschaft, die sich auch über kulturelle Grenzen hinweg bilden kann.

Mit diesem Buch ist Michael B. Buchholz ein interdisziplinärer Überblick gelungen, der den Begriff der Metapher in seiner weitreichenden Bedeutung darlegt. Die darin enthaltenen Beiträge bedienen sich ihrer eigenen wissenschaftlichen Sprache, um sehr spezielle Inhalte verstehbar und fassbar zu machen, wobei das Interdisziplinäre in dankenswerter Weise in den Vordergrund gerückt wird.

Durch die unterschiedlichen Perspektiven und Betrachtungsweisen ist es möglich, wiederkehrende Charakteristika der Metapher an sich zu erkennen, die jede dieser Richtungen neu für sich entdeckt, wodurch sich feststellen lässt, dass sowohl das Schreiben wie auch das Lesen über die Metapher vieldeutig und

kommunikativ bleibt. Jedoch bleibt zwischen diesen Perspektiven der Wunsch nach einer gemeinsamen und metaphorischen Melodie oder einem gemeinsamen Bild bestehen.

Autorin

MMag.a Lisa Winter

Währinger Straße 18/3

A-1090 Wien

lisa.winter@praxisberggasse.at

Tel.:0664 585 12 46

Freiberufliche Psychotherapeutin (Individualpsychologie) in Wien und Lehrbeauftragte an der Sigmund Freud Privatuniversität.